Thornnia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 15. Mittwoch, den 22. Februar 1832.

Meine Neigung.

Dithyrambisch-presto.

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein —
's geht in der Welt nichts drüber;
Sehr lieb ist mir das Gläschen Wein,
Doch's Mädchen zehnfach lieber.

Am liebsten sind mir alle zwei
Im trauten Wechselbunde;
Vom Gläschen kaum die Lippe frei,
Ruht sie auf Mädchens Munde.

Die Lippe perlt mir noch vom Wein,
Wenn ich die ihre küsse,
Die Liebe saugt's und schlürft's hier ein,
Und mir schmeckt's himmelsüße;

Wenn so sie aus dem Mund mir trinkt,
Wie eine junge Taube,
Das Gläschen raubend neckend winkt
In eine Rosenlaube;

Da schenkt sie sich's zur Hälfte ein,
Um züchtig nur zu nippen,
Und flößt mir's warm und duftend ein
Aus zarten Rosenlippen.

Rubin spielt ihr um Wang' und Mund,
Und purpurne Korallen,
Und Purpur soll aus Glasesgrund
In Herzenspurpur wallen.

Blutroth ström's ein in's rothe Blut,
Nicht gelb im Schein des Goldes;
Aus Doppelblut flammt Gluth und Muth,
Aus Golde minder Holdes.

Das ist Herakles Nektartrank
Beim Götterjugendmahle,
Reichst süße Hebe, voll und schlank,
Mir Rose, Lipp' und Schaale.

D'raus junges hohes Daseyn fließt
Und wonnigliches Beben;
Wer nie das Leben so genießt,
Der sprech' mir nicht vom Leben.

Die Adern sanft vom Weine heiß,
Das Herz entflammt in Liebe,
Vollendet froh das Blut den Kreis,
Kein Rad stockt im Getriebe.

Du selbst treibst, heilige Natur,
In reger Lust die Räder;
Es ist der Wein das Oel der Uhr,
Die Lieb' ist ihre Feder.

Wenn so in doppeltem Genuß
Wir an einander hangen,
Glühn mir und ihr vom Wein und Kuß
Wie Sonn' und Mond die Wangen.

Es pocht das Herz, es steigt die Brust,
Die Augen sprühen Funken;
Wir sind aufs reinste uns bewußt,
Und doch auf's tiefste trunken. —

Dir Gläschen, Dir mein Mädchen, soll
Kein Schicksal mich entrücken;
Ich fühl mich Bacchus und Apoll,
Fühl' aller Welt Entzücken.

Und Ariadne bist du mir,
Und Anadyomene;
Das Große fühl' ich all' in mir,
Und in dir alles Schöne.

Ums Gläschen grünt der Lorbeerkranz,
Und an des Mädchens Busen;
Und um uns schlingt sich froh der Tanz
Der Grazien und Musen.

Drum sprecht von einem Leben nie,
Dem Wein und Mädchen fehlen;
Mich wird ein Leben ohne sie
Als Herrn der Erde quälen.

Ein Salomo werd Narr ich seyn,
Wie kann ich Weisheit üben,
Fehlt mir mein liebes Gläschen Wein,
Mein Mädchen mir zum lieben.

Ich kehr' in's alte Nichts zurück,
Um nimmer zu erwachen,
Sieht auferstehend nicht mein Blick
Wein und mein Mädchen lachen. —

Noch einmal denk' ich an den Wein,
Noch einmal an mein Mädchen,
Und schlaf damit auf ewig ein,
Verbrannt mein Lebensfädchen. — —

Hast Gott im Himmel keinen Wein,
Kein Mädchen, mir so lieber, —
Mag's drüben noch so herrlich seyn, — —
Ich komme nicht hinüber!

Die fünf Meilensteine in Napoleon's Leben.

„Wollte man," sagt die geistreiche Herzogin von Abrantes *), „Napoleon's Laufbahn auf dieser Erde bezeichnen, so könnten fünf Meilensteine seinen Weg theilen. Der erste, gebildet von einem Hügel, mit einem Haufen eroberter Fahnen, Mauerkronen, Verträgen, Schlüsseln der Städte und mehr Lorbeern, als der Sieg jemals seinen größten Lieblingen verlieh. Der zweite, bestehend aus Pyramiden, Sphinxen, Monumenten mit Hieroglyphen, würde andeuten, daß sein jugendlicher Ruhm das Echo des alten Africa neu belebte. Der dritte bestände aus den Consularfasces, über welchem der republicanische Hahn krähte. Dieses Emblems ungeachtet würde die folgende Säule nur aus Scepter, Thronen und Kronen bestehen, mit einem kaiserlichen Wappenschilde. Was wäre die letzte Gränze? Ein Grab! Ein Grab, welches Lorbeern, Thronen, Kronen und Scepter verschlungen hat und durch Gleichgültigkeit, durch Haß in der Mitte einer Wüste gegraben, und durch Vasallen Englands besucht wird.

Wie schön, wie treffend und wie neu! Ueberhaupt wird Jeder in diesen Memoiren mehr historische Ausbeute finden, als er vielleicht in der Arbeit einer Dame erwarten zu dürfen glaubt. Man darf aber nicht vergessen, daß sie eben so geistreich war, als durch die Stellung ihrer Familie, ihres Gatten mit den wichtigsten Männern in Berührung kam.

*) Memoiren der Herzogin v. Abrantes, III, S. 2. Leipzig bei Peters 1831.

Eine Parabel.

Und es begab sich, daß Abraham vor dem Eingange seines Zeltes saß, als die Sonne im Abende unterging. Und siehe! ein Mann, den das Alter tief beugte, kam des Weges aus der Wildniß her, auf seinen Stock gestützt.

Abraham aber stand auf und ging ihm entgegen und sprach: „Tritt herein, Freund! und wasche deine Füße, und verweile bei mir über Nacht. Und auf den Frühmorgen soll mein Gesinde dich wecken, und du magst dich aufmachen und deinen Weg fortsetzen.

Der Mann aber sprach: Unter diesem Baume will ich mein Obdach haben.

Abraham aber drang in ihn mit großer Herzlichkeit, und der Mann gab nach, und sie gingen hinein in das Zelt. Abraham aber ließ ungesäuertes Brod herbei bringen, und erquickende Frucht, und köstlichen Saft der Rebe; und sie aßen und tranken zusammen, und waren fröhlichen Muthes.

Als Abraham aber gewahr wurde, daß der Fremdling Gott nicht Dank sage, sprach er zu ihm: Warum giebst du nicht Gott die Ehre, dem Herrn des Himmels und der Erde, und dem Geber aller guten und vollkommnen Gabe. —

Und der Mann antwortete und sprach: ich bete deinen Gott nicht an, und heilige nicht seinen Namen; denn ich habe mir selbst einen Gott

gebildet, welcher allzeit in meinem Hause mit mir wohnt und mit aller Nothdurft mich versiehet.

Und Abraham ergrimmte in seinem Eifer gegen den Mann, und er stand auf, und ergriff ihn, und trieb ihn hinaus in die Wildniß, da es Nacht war.

Gott aber rief Abraham und sprach: Abraham, wo ist der Fremdling?

Und Abraham antwortete und sprach: Herr, er wollte dich nicht anbeten und deinem Namen die Ehre geben, drum habe ich ihn aus meinen Augen fortgetrieben in die Wildniß hinaus.

Und Gott sprach: habe ich doch hundert und neun und achtzig Jahre Nachsicht mit ihm gehabt, und ihn ernährt, und gekleidet, und Gutes ihm widerfahren lassen, trotz seiner Aussätzigkeit gegen mich, und du, der du selbst ein Sünder bist, hast ihn nicht eine Nacht dulden wollen.

Gedankenspähne.

Wie viel Unruhe, wie viel Kampf und Streit, welche Arbeiten und Anstrengungen, ehe der Mensch zu der innern Ruhe und Festigkeit des Herzens gelangt, in der er allein sein Glück findet! Wie viele Versuche, wie viele Proben, wie viele Täuschungen! ehe er einsehen lernt, daß die möglichst vollkommenste Unabhängigkeit im physischen und im moralischen, die einzige Quelle seiner Zufriedenheit, seiner Ruhe, seiner Glückseligkeit sei.

Wie viele Jahre, ehe er sich von allen Erbärmlichkeiten der Eitelkeit, von allen trügerischen Vorspiegelungen des Scheines und des unechten Schimmers losreißet! Wie viele bittere Zurechtweisungen, ehe er einsehen lernt, daß er alles durch sich selbst allein nur ist und werden kann; daß auf der ganzen weiten Welt nichts festes, nichts beharrliches, nichts ausdauerndes, nichts zuverläßiges für ihn sein kann, als Er für sich selbst.

Durchdrungen von diesen Wahrheiten, und auf das innigste mit diesen Ueberzeugungen vertraut, muß seine Selbstbildung und seine innere wahre Veredlung sein einziges Bestreben sein. Es ist sein eignes Gut, das er verwahren muß, sein eigner Vortheil, der ihn dazu ruft. Er ist sein eigner Herr, der sich nicht selbst entbehren kann; er kann sich nicht selbst vergessen, denn wie könnte er sich selbst schaden wollen?

Mit diesem Bewußtsein von innerm Werthe, einen stillen, zwar verborgnen, aber sichern Schatz in seiner Brust, steht er frei und unerschütterlich, ein Fels, mitten im stürmischen Meer des Lebens. Er steht fest und unwandelbar, mögen Meinungen und Schicksale, Vorurtheile und Leiden gegen ihn anstoßen. Sein eignes Bewußtsein, seine innere Kraft und Stärke erhebt ihn über alles. Er reizet die Menschen nicht wider sich, aber er trotzet ihnen, wenn er angegriffen wird.

K. M....r.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Februar 1832.

Am 19ten 4 Fuß 5 Zoll.
Am 20sten 4 Fuß 1 Zoll.
Am 21sten 3 Fuß 11 Zoll.
Am 22sten 3 Fuß 8 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.